

„Wasser fließt nicht mehr selbstverständlich“

Von Uwe Jauf

Die Zeiten des sorglosen Umgangs mit Wasser dürften zu Ende gehen. Zumindest besagen dies die Erfahrungen des heißen und trockenen Sommers. Auf welche Maßnahmen Baden-Württembergs Umweltministerin Thekla Walker nun setzt.

RAVENSBURG – Der Bodensee im Sommer extrem leer, versiegende Quellen, Ernteaufschläge, niedrigen Wasserstände in den Flüssen: Dies sind nur einige Stichworte. Die Aufzählung der Folgen von Hitze und Dürre ließe sich verlängern. Da die hohen Temperaturen samt Trockenheit im Trend liegen, werden die Menschen hierzulande künftig wohl anders mit Wasser umgehen müssen. Baden-Württembergs Umweltministerin Thekla Walker (Grüne) sieht einen tief einschneidenden Wandel aufs Land zukommen.

Für jeden fühl- und sichtbar, hat sich diesen Sommer die Situation bei Hitze und Trockenheit zugespitzt. Was bedeutet dies für die Wasserversorgung in Baden-Württemberg?

Wir müssen schauen, dass das Wasser länger im Boden und der Fläche bleibt. Dies hört sich erst einmal banal an. In letzter Konsequenz bedeutet dies aber über weite Strecken hinweg Anpassungen der Landwirtschaft bis hin zu einem Umbau von Landschaft und auch Städten.

Dies hört sich sehr einschneidend an. Was hat man darunter zu verstehen?

Wir müssen grundsätzlich sorgsamer mit dem Wasser umgehen. Es ist einfach nicht in unendlichen Mengen vorhanden. Ebenso kann in Zukunft nicht grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass es wie früher ganz selbstverständlich fließt. Schon jetzt klagen einzelne Kommunen im Land, dass Quellen für Trinkwasser während heißer Sommer versiegen. In solchen Fällen brauchen sie Alternativen für die Versorgung.

Die öffentliche Wasserversorgung in Baden-Württemberg ist aber oft über kommunale Zweckverbände organisiert. Die größten sind die Bodenseewasserversorgung und die Landeswasser-



Das teils ausgetrocknete Flussbett der Rems in Schwäbisch Gmünd: Bei großer Hitze bekommt künftig die Hälfte der Kommunen im Südwesten Probleme mit der Wasserversorgung. FOTO: MARILYN MURAT/OPA

versorgung. Eigentlich müsste diese Struktur doch dafür sorgen, dass Wasser ausreichend verteilt wird, oder?

Tatsächlich haben wir über 1000 Wasserversorger im Land. Wir haben sie einem Klimacheck unterzogen und entsprechend Daten erhoben. Uns hat unter anderem interessiert, an welchen Stellen in Baden-Württemberg die Lage besonders heikel ist. Das Ergebnis ist alarmierend: Demnach können im Jahr 2050 bei großer Hitze und Trockenheit 53 Prozent der Kommunen den Spitzenbedarf bei Wasser nicht mehr liefern.

Was muss da geschehen?

Wir müssen die Versorgungsstruktur breiter aufstellen – auf mehrere Standbeine. Konkret heißt das, zu prüfen, ob zum Beispiel Verbünde möglich sind – sodass der eine aushelfen kann, wenn der andere nichts mehr hat. Aber auch die Prüfung, ob es ungenutzte Wasservorkommen vor Ort gibt, gehört dazu.

Dies hört sich schwer nach Mängelverwaltung an, oder?

Bei den Veränderungen des Klimas hat sich etwas beschleunigt. Schaut man sich an der Oberfläche den Pegelstand des Bodensees an, so war er diesen Sommer so niedrig wie nie zuvor in dieser Jahreszeit. Eigentlich sollte der Bodensee im Sommer durch Schneeschmelze und Gletscherwasser gut gefüllt sein. Betrachtet man solche Effekte, müssen wir uns für

die Zukunft beim Umgang mit Wasser einfach umstellen.

Was ist Ihrer Meinung nach unter einem solchen Umstellen zu verstehen?

Nehmen wir mal die Landwirtschaft als Beispiel her. Im Kraichgau im Nordwesten des Landes wird erprobt, wie unter Einbindung aller Akteure, eine bodenschonende Landwirtschaft gelingt, die Wasser länger in der Fläche hält. Etwa durch den Erhalt von Hecken, die den Abfluss bremsen oder Erosionsschutz durch Mulchen. Wir müssen mit den dortigen Erkenntnissen aber schnell in die Fläche kommen. Wir brauchen auch eine effiziente Bewässerung, bei der möglichst wenig Wasser verdunstet.

Woran denken Sie da? An Tropfbewässerung?

Einfach große Wassersprenger aufstellen, wird problematisch werden. Eine Tropfbewässerung ist bei der Installation zwar aufwendiger, aber beim Wasserverbrauch auch wesentlich effektiver.



Umweltministerin Thekla Walker (Grüne). FOTO: PHILIPP VON DITFURTH/OPA

Wenn der Boden dazu noch von Pflanzen beschattet wird, sinkt die Verdunstung ein weiteres Mal. Dabei muss man auch im Blick haben, dass die Grundwasserspiegel seit Jahren immer weiter absinken. Durch immer tiefere Brunnen Wasser aus der Erde zu holen, ist ein fragwürdiger Weg.

Aber eine Tropfbewässerung alleine rettet uns nicht ...

Nein. Sie ist nur eines der verfügbaren Instrumente. Wasser muss einfach länger im Erdreich bleiben. So wirken heute die früher angelegten Drainagen auf Felder und Wiesen sowie die in Betonröhren gezwängten Bäche und begräbten Flüsse fatal. Sie transportieren Wasser rasch weg, das heute dringend gebraucht wird. Heutzutage sollten wir in solchen Fällen einen Rückbau anstreben. Der Boden muss offen sein, damit Wasser auch einsickern kann. Dies würde unter anderem bei der Grundwasserneubildung helfen.

Von jetzt auf nachher wird so etwas kaum gehen ...

Richtig. Aber wenn man irgendwo schon dabei ist, den Boden umzuformen, sollte die Wasserfrage mitgedacht werden – etwa bei Baustellen in Städten oder auch bei Eingriffen auf dem flachen Land. In Frankreich werden beispielsweise Neubaugebiete nicht mehr genehmigt, wenn es dort kein stimmiges Konzept zur Wasserversorgung gibt. Wenn wir bei uns jetzt handeln, können wir

solche Einschränkungen noch vermeiden.

Was würde sich denn im Weiteren konkret anbieten, um mit dem Wasser sorgsamer umzugehen?

Wir müssen unbedingt wieder eine vielfältigere Landschaft bekommen. Hierzu gehören auch die Revitalisierung der Gewässer und die Rückgewinnung von ehemaligen Überschwemmungsflächen zur Entwicklung von Auen. Das sind dann natürliche Wasserspeicher. So wurde in den vergangenen Jahren ein ganzer Abschnitt der Iller südlich von Ulm revitalisiert. Zur Erinnerung: Wegen der Nutzung von Wasserkraft gehört die Iller zu den am stärksten verbauten Flüssen in Süddeutschland. Jetzt hat der Fluss in Teilen wieder Platz, wirkt wie eine natürliche Klimaanlage auf die Umgebung, auch die Aufenthaltsqualität für die Menschen ist viel höher. Ebenso ist die Neuvernässung ehemals trocken gelegter Moore ein bewährtes Instrument zur Wasserspeicherung. Da ist ja im Allgäu und in Oberschwaben schon einiges passiert.

Vermutlich ließe sich auch über den Wasserpreis eine Steuerung des Verbrauchs managen ...

Wir brauchen auch bei den Trinkwasserpreisen eine echte Lenkungswirkung. Ich habe gerade einen Vorstoß gemacht, dass Kommunen ihre Preise staffeln dürfen – Normalpreis für den Normverbrauch, Luxusverbrauch etwa für private Pools dürfte dann aber auch teurer werden.

Wie sieht es mit Städten aus? In ihnen lassen sich nach wie vor Betonwüsten finden.

Für Kommunen ist das sogenannte Schwammstadtmodell eine Option. Wer jetzt noch Plätze völlig versiegelt, hat die Zeichen der Zeit nicht erkannt. Auch hier darf das Wasser nicht einfach komplett über Kanäle abgeleitet werden. Durch eine entsprechende Gestaltung des Untergrunds kann es länger im Bereich der Stadt gehalten werden. Sehr hilfreich ist dabei auch das Pflanzen von Bäumen. Sie sorgen für Schatten, bessere Luft und halten Feuchtigkeit im Boden. Solche Konzepte und Maßnahmen fördern wir auch als Land.